



Die Treppe des norddeutschen Bürgerhauses

Grantz, Max

Berlin, 1929

c) Geländer: Pfosten, Handlauf, Füllung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83883](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83883)

den Wangen stehenlassen und dafür die übliche Deckleiste A entsprechend nach außen verschoben. Hierbei rückt ebenfalls das Geländer, das auf der Deckleiste steht, nach außen, wodurch dann schließlich der Anschluß des Handlaufs an den Pfosten erschwert werden kann.

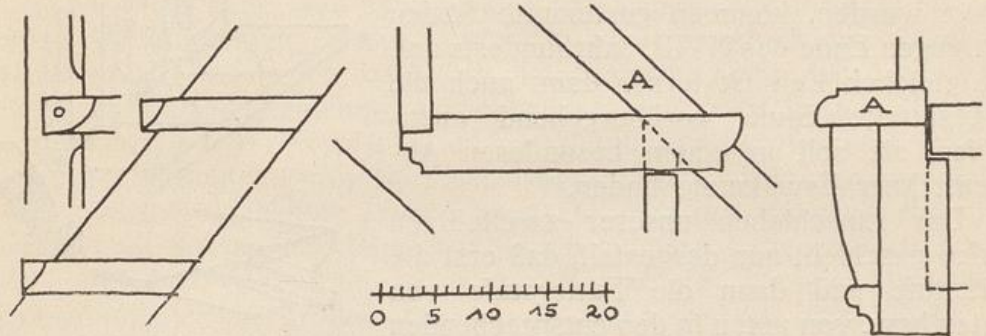


Abbildung 8.

Abbildung 9 (a und b).

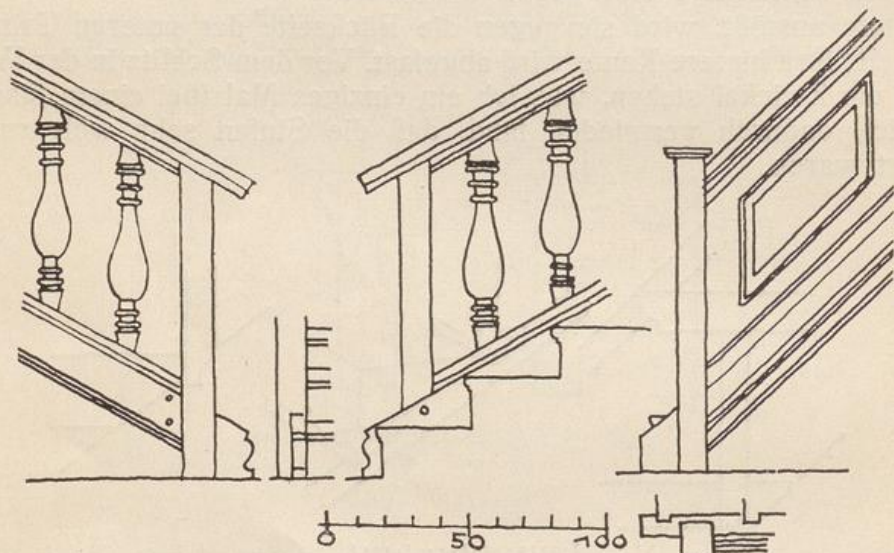


Abbildung 10.

Abbildung 11.

c) Das Geländer hat seinen Halt am Geländerpfosten und dieser seinerseits an der Wange. Für den Geländerpfosten sind Abmessungen wie 10 bis 14 cm üblich.

Er ist seitlich der Wange angeblattet, natürlich von außen her, so daß die Wange innen glatt durchläuft und vor ihm in irgendeiner Schnörkellinie endet.

An dem Geländerpfosten hält das Geländer sich durch den Handlauf. Der Handlauf ist in der Regel aus mehreren typischen Gliedern zusammengesetzt, die den beiden Aufgaben entsprechen, die er zu

erfüllen hat, nämlich: eine Verbindung herzustellen zwischen Pfosten und Pfosten, in der die eigentliche Geländerfüllung stabil befestigt werden kann und gleichzeitig der Hand des Steigenden als „Gleitstange“ zu dienen. Die erste Aufgabe fällt bei dem einfachen Wandhandlauf fort.

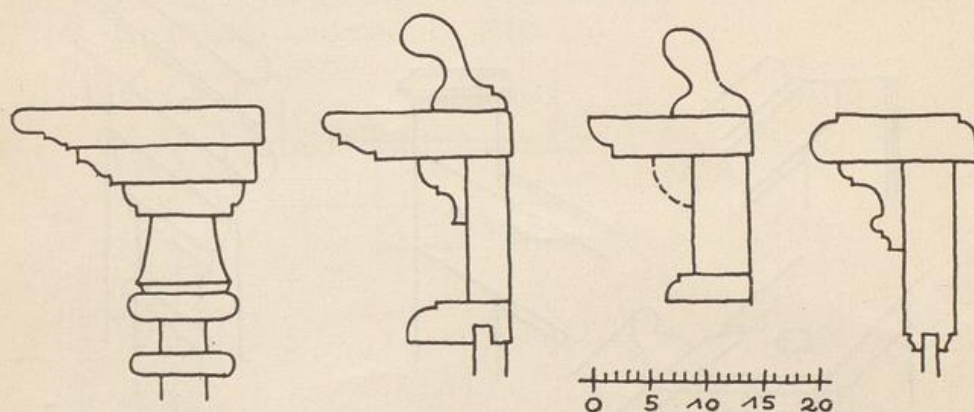


Abbildung 12—15.

Es findet sich nun folgende klassische Gliederung: eine glatte, durchschnittlich 4 cm starke, 10 cm hohe Handlaufzarge mit einer als Querversteifung aufgenagelten Abdeckplatte; beide gleichsam ein Winkeleisen bildend, denn die Abdeckplatte bekommt, um den Lauf nicht

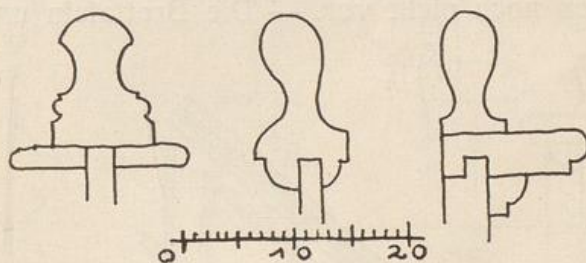


Abbildung 16, 17, 18.

einzuengen, einseitige Ausladung nach außen zu. Auf die Abdeckplatte ist die Gleitstange genagelt, ferner unter der Handlaufzarge meist eine besondere Leiste zur Aufnahme der verschiedenen Geländerfüllungen. — Im Gegensatz zu Abb. 12, die aber immerhin um ihrer altertümlichen Eigenart nicht übergangen werden darf, zeigen die übrigen Beispiele — wenn auch in Variationen — die typische Gestalt.

Als Beispiele besonderer Vereinfachung gebe ich Abb. 16 bis 18.

Handlaufzarge und Geländerpfosten sind ebenso wie Pfosten und Wange ursprünglich verblattet. Man wendet jedoch hier bereits Zapfen an, während Pfosten und Wange die Verblattung noch behalten. Das

seitliche Ansetzen des Geländers kann dann nur erfolgt sein, nachdem bereits Zarge und Pfosten verzapft waren. Nachträglich ist es nicht möglich.

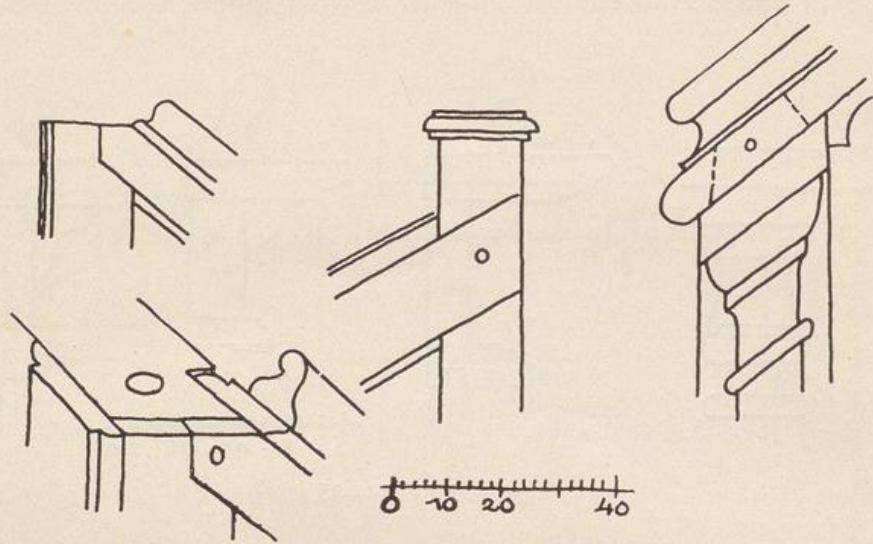


Abbildung 19—21.

Geländerfüllungen werden gebildet aus großen Brettafeln in Schrägstellung, aus Rahmen und Füllung, aus lotrechten ausgesägten Schalbrettern und aus gedrechselten Balustern. Eckige Baluster und Stabgitter kommen noch nicht vor. — Die Brettafeln und Rahmen und

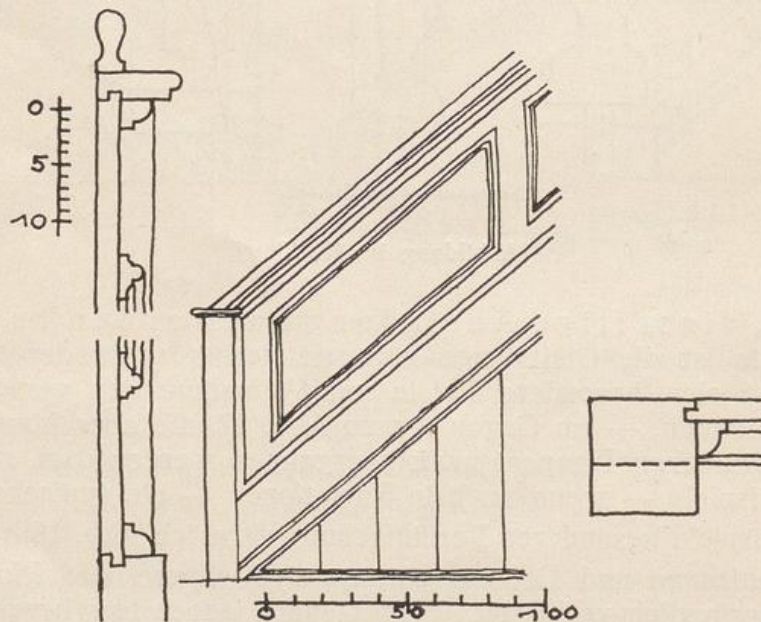


Abbildung 22.

Füllungsgeländer sind wegen ihrer Plumpheit und Dunkelheit selten.*) Um so passender ist ihre Verwendung als Wandgeländer.

Die Befestigung der Brettafeln oben am Handlauf wie unten an der Wange erfolgt durch Nuten. Ebenso seitlich am Geländerpfosten. Offene Fugen sind mit Deckleisten geschlossen. Weitere Leisten als Belebung der Fläche aufgenagelt. (Abb. 22.)

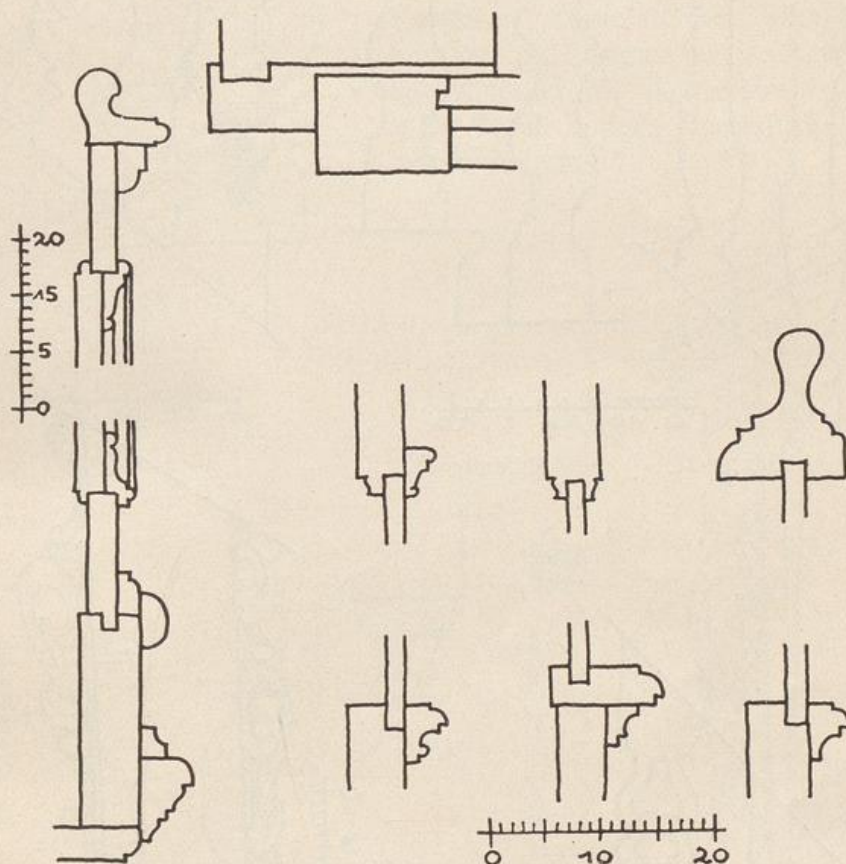


Abbildung 23.

Abbildung 24—26.

Geländer aus „Rahmen und Füllung“ erhalten die gleiche Art der Befestigung. (Abb. 23.)

Die unzweifelhaft stärkste Verbreitung genießen aber Geländer aus lotrechten, meist sehr dünnen (0,5 cm) und ausgesägten Brettern. Die Bretter sind entweder unmittelbar an die Wange und an die Handlaufzarge genagelt oder sitzen in den entsprechend eingelochten beiderseitigen Profilleisten, die ich als typischen Bestandteil des Handlaufs oben u. a. angab. — Die freien Zwischenräume der Nuten sind meist

*) Peschel (a. a. O.) empfiehlt sie nur für „Mahlmühlen, Korn- und Backhäuser“.

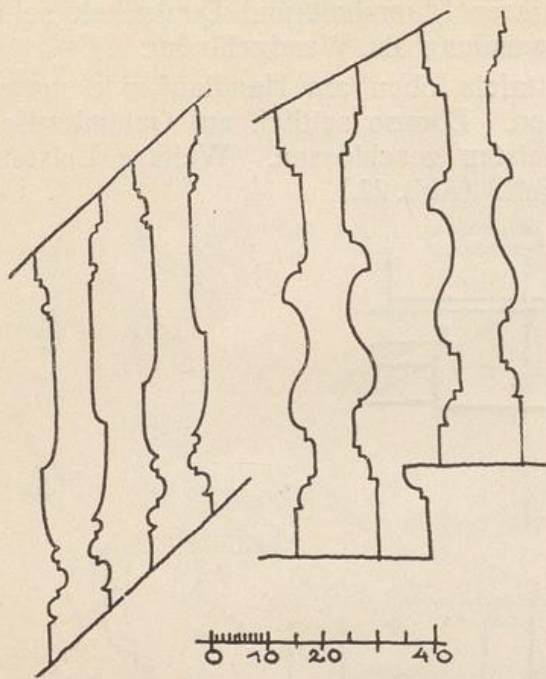


Abbildung 27.

Abbildung 28.

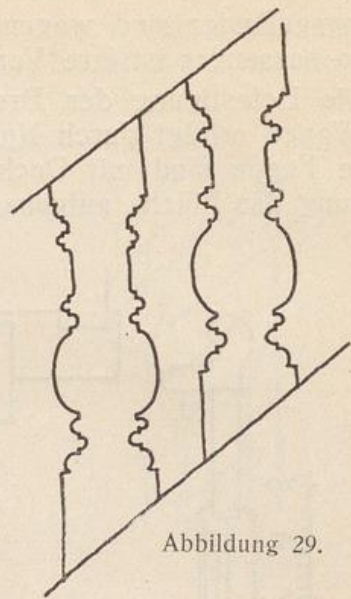


Abbildung 29.

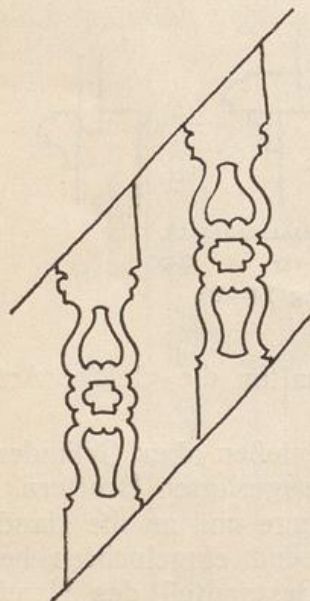


Abbildung 30.

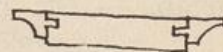
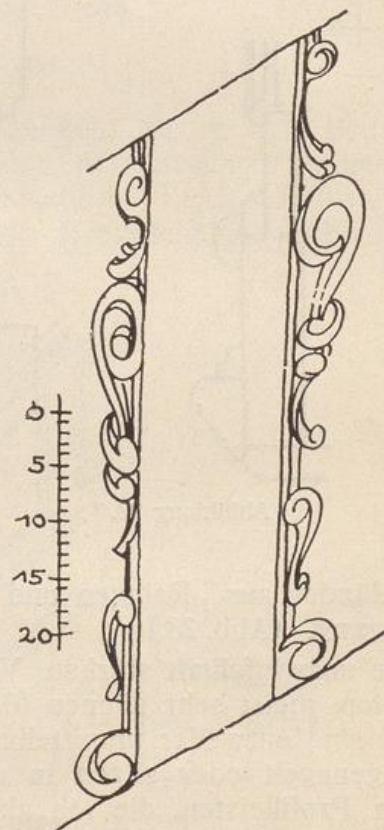


Abbildung 31.

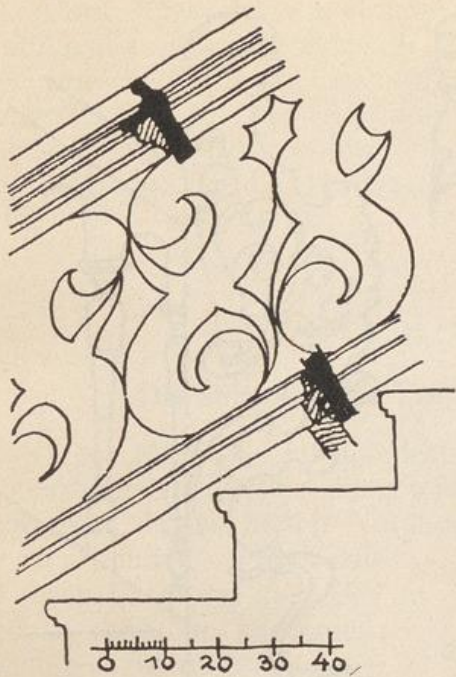


Abbildung 32.

mit Klötzchen gefüllt. Was die Kontur solcher Bretter betrifft, so ist diese, der allgemeinen Formensprache der Zeit folgend, in der ersten Hälfte des Jahrhunderts strenger (auch wo die beiden Seiten gegeneinander „versetzt“ sind), später freier und verzerrt. Lebhaftere Konturen zerschneiden entsprechend häufiger die Längsfaser des Brettes. Die so verminderte Widerstandsfähigkeit wird durch höhere Brettstärke wieder ausgeglichen.

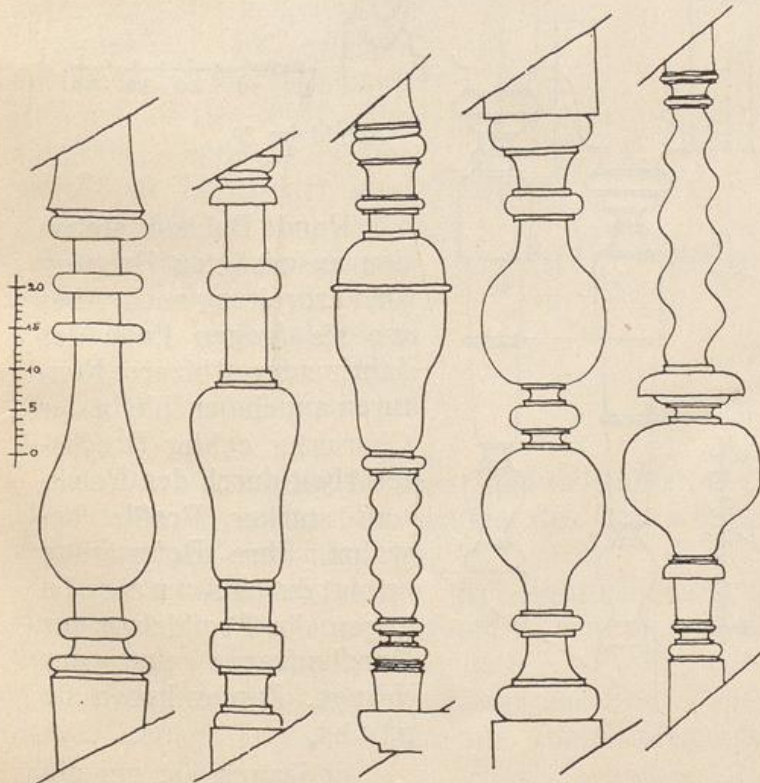


Abbildung 33, 34, 35, 36, 37.

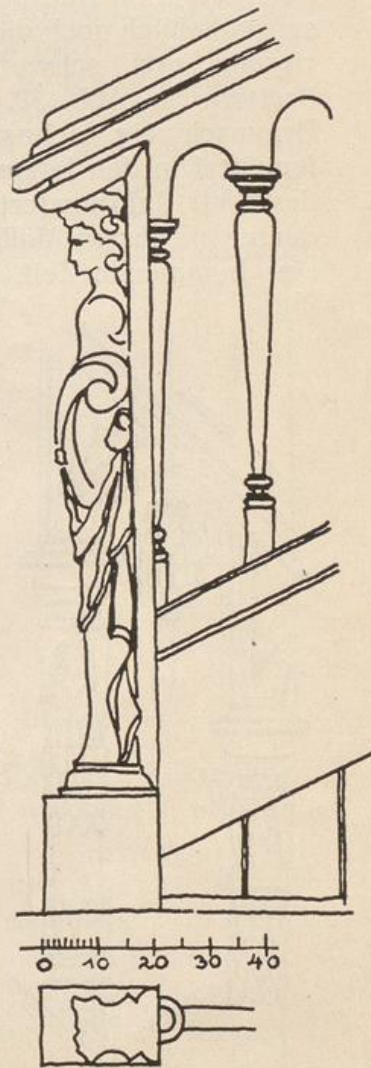


Abbildung 38.

Besonders erwähnenswert ist die Geländerausbildung im Haus Ochsenmarkt 4 in Lüneburg. Das Haus besaß eine Holzwendeltreppe von 1569, deren Reste oberhalb des zweiten Obergeschosses noch vorhanden sind. Der untere Abschnitt der Treppe muß etwa 50 Jahre später umgeändert sein unter Benutzung alter Teile und Zufügung des in Abb. 31 wiedergegebenen Geländers mit seitlich eingeschobener Schnitzerei im Knorpelstil. Erwähnt sei schließlich noch die derbe Konturierung von schweren Geländerbrettern in Abb. 32. Sie war in Braunschweig, Helmstedt und Wolfenbüttel in den letzten Jahrzehnten des XVII. Jahrhunderts in Mode und deutet mit ihrem Maßstab schon auf eine kommende Zeit.

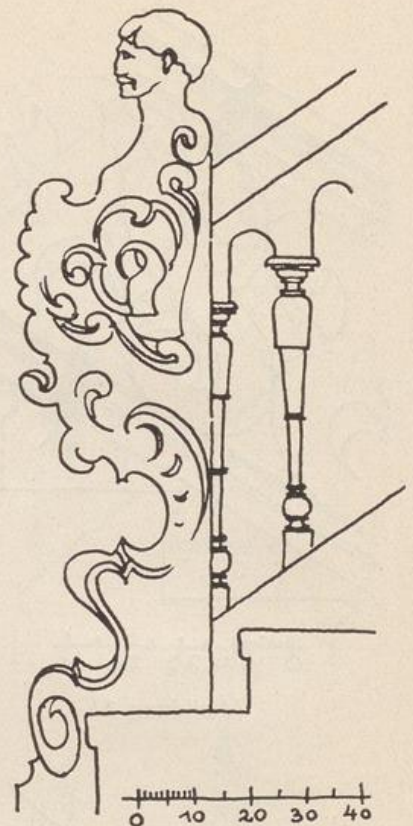


Abbildung 39.

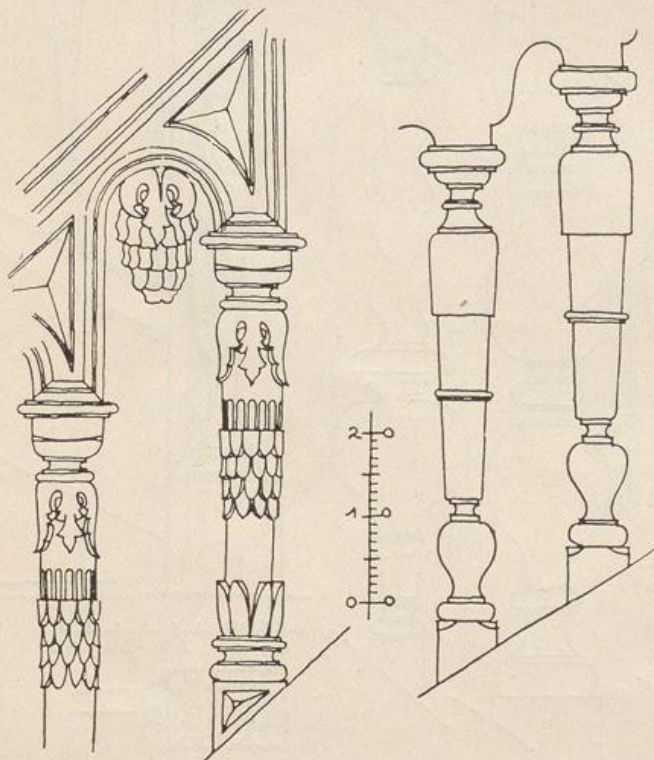


Abbildung 40—41.

Runde Baluster stehen den ausgesägten Brettern an Verbreitung nach. Aber wo sie (gegen Ende des Jahrhunderts) bizarre Konturen annehmen, bleibt der Charakter echter Drechslerarbeit durch den Reichtum starker Profile bewahrt. Ihre Befestigung erfolgt durch *Annageln* gegen die Profilleiste der Handlaufzarge und der Wange. Zapfen haben sie nicht.

In Danzig ist um die Mitte des Jahrhunderts

sehr stark verbreitet, die Handlaufzarge nach Art gestelzter Bögen auszuschneiden. Hierbei wird in ästhetischer Beziehung die Anwendung von runden Balustern insofern gebessert, als wenigstens oben der unerfreuliche, schräge Anschnitt fortfällt. Es kommen dann kleine Baluster mit regelrechten, rechteckigen Abschlußplatten zur Verwendung, und in die gestelzten Bögen hängt man Schnitzereien ein. (Abb. 40.)

Nachtrag zum Kapitel I.

Die aufgesattelte Treppe des XVII. Jahrhunderts.

Gegen Mitte des Jahrhunderts gesellt sich zu der allgemein üblichen, eingeschobenen Treppe die aufgesattelte Treppe. Ich möchte annehmen, daß nicht der Versuch einer konstruktiven Verbesserung in ihr zu sehen ist, sondern daß sie ihren Ursprung dem Bestreben verdankt, die monumentalen Steintreppen der Renaissance im Holzbau zu kopieren. Das unglückliche Unternehmen ist erfolglos geblieben. Der Höhepunkt ist am Ende des XVII. Jahrhunderts erreicht, dann weicht sie hinter der alten eingeschobenen und der aufkommenden gestemmtten Treppe zurück. Am Ende des XVIII. Jahrhunderts ist sie völlig verworfen, „weil sie keine Festigkeit habe“ u. a. m. *)

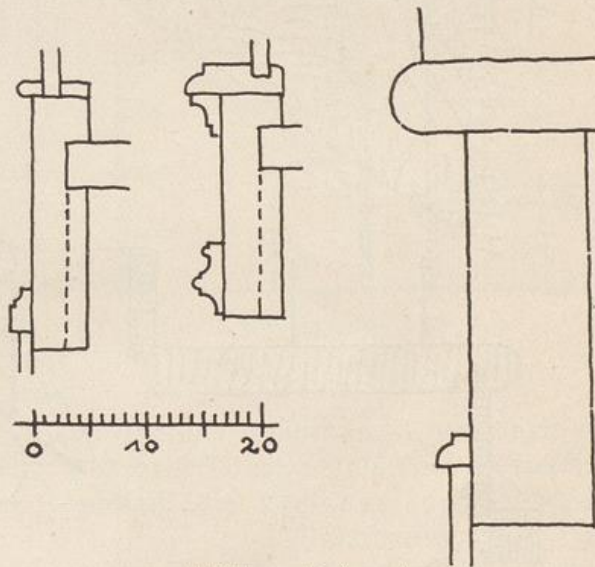


Abbildung 42 (a—c).

d) Die W a n g e erhält hier den bekannten sägeförmigen Ausschnitt. Diese materialwidrige Schwächung des Querschnitts wird durch erhöhte Holzstärke ausgeglichen.

Abb. 42a) bis c) zeigen drei Wangenquerschnitte gleicher Beanspruchung zum Vergleich. a) und b) sind einer eingeschobenen, c) einer aufgesattelten Treppe entnommen.

e) Die S t u f e n sind auch hier aus zwei Teilen gebildet. Auch bei aufgesattelten Treppen sind mir Blockstufen also nicht zu Gesicht

*) Peschel a. a. O.